

Pfarrhaus St. Josef, Zürich

Die Anlage im Zürcher Industriequartier, bestehend aus Pfarrhaus mit angegliedertem Pfarreisaal sowie der mächtigen Kirche St. Josef, entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Laufe der Jahrzehnte wurde das Pfarrhaus mehrmals umgebaut und besonders im von der Öffentlichkeit frequentierten Erdgeschoss stark verändert. Hauptelement der Neugestaltung zur jetzigen Form ist der Einbau eines Foyers in zeitgemässer Formensprache.

Den dringenden Sanierungsbedarf der Wohnräume in den Obergeschossen nahm die Kirchgemeinde zum Anlass, die Situation im ganzen Haus gründlich überprüfen zu lassen. Sie beauftragte 2007 das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich mit der Durchführung eines Planerwahlverfahrens unter Architekten. Gefordert waren neben der Neuordnung der drei oberen Stockwerke auch grundsätzliche Überlegungen zum von jeglichem Tageslicht abgeschnittenen Foyer im Erdgeschoss. Frei + Saarinen Architekten hatten sich 2007 in einem zweistufigen Auswahlverfahren mit einem radikalen Umbauvorschlag durchgesetzt, der die Implementierung eines in bezug auf die Architektur des hundertjährigen Bestandes fremdartigen Foyerraums vorsah, dies im Sinne einer «Strategie zur Flucht nach vorne», weil durch die unzähligen vorangehenden Umbaumaßnahmen keine historische Substanz mehr freizulegen oder zu rekonstruieren war.

Das Pfarrhaus ist ein klassischer Mischbau. Auf einem Untergeschoss aus Bruchsteinmauerwerk lasten drei Geschosse aus Bruchsteinmauerwerk und Backstein, für die inneren Trennwände, wobei die Decken aus Tonelementen, sogenannten Hourdisdecken, beziehungsweise üblichen Holzbalkendecken

bestehen. Als Besonderheit bedingte die Gestaltung des Erdgeschosses eine Abfangkonstruktion aus Eisenträgern im Erdgeschoss beziehungsweise der darüber liegenden Decke. Frei + Saarinen hatten das Planerwahlverfahren nicht zuletzt deshalb gewonnen, weil ihre Mutmassungen betreffend der durch Einbauten nicht mehr erkennbaren Struktur der Abfangung plausibel erschienen. Der Grund der Zickzackform des Foyergrundrisses liegt in der Annahme über die Kraftableitungspunkte begründet. Nur in dieser Form liess sich der Raum maximal in drei Richtungen ausdehnen, ohne die bestehende Tragstruktur zu tangieren – eine Anpassung der Abfangung hätte zweifellos zu einer Kostenexplosion geführt. Die getroffenen Annahmen erwiesen sich glücklicherweise als richtig.

Aufhänger des Projekts ist das neue Foyer, welches nun grösser, heller und einladender wirkt als zuvor. Ein vergleichender Blick auf den Erdgeschossgrundriss vor und nach dem Umbau verdeutlicht, dass es sich beim Umbau nicht bloss um ein Facelifting handelt, sondern um einen massiven Eingriff, bei dem nicht nur Treppenläufe abgebrochen und ersetzt wurden, sondern beispielsweise auch eine neue Lüftung zum Einbau kam. Um den neuen Foyerraum möblieren und mit brennbaren Elementen ausstatten zu können, wurde ein neues Fluchtwegkonzept umgesetzt, welches «Bypässe» vorsieht – neue Fluchtwege, so dass das Foyer nicht mehr als Fluchtweg dienen muss.

Die zeitgemässe Formensprache des neuen Foyers wird durch eine den heutigen Mainstream einer grösstmöglichen Abstraktion vermeidende Materialisierung und Detaillierung relativiert. Die dieser Idee zugrundeliegende Hypothese war, dass nur so eine Atmosphäre mit der angebrachten Ernsthaftigkeit geschaf-

fen werden kann. Das neue Oblicht gibt dem Raum nicht nur Helligkeit, sondern auch so etwas wie eine Mitte. Jegliche Symbolik wurde vermieden, gleichwohl standen der Begriff der Dreifaltigkeit, die Dreiecksform, das dreieckige Gottesauge Pate für Oblicht, klerikale Nische und Türgriff. Fast beiläufig wurde das Haus durch eine Rampe im Foyer-Zugangsbereich sowie den Einbau des Lifts durch alle fünf Geschosse rollstuhlgängig.

Erstes und zweites Obergeschoss (Büro- und Sitzungszimmer sowie Alters-WG-Wohnung) wurden bis auf den Einbau von Küchen und sanitären Anlagen möglichst behutsam saniert. Die verglasten Eingangsfronten wurden durch brandschutzkonforme Repliken ersetzt. Von der nun begehbaren Terrasse über dem Foyer, in welche das Glas des Foyeroblichts bündig eingelassen ist, sind neue Sonnenkollektoren sichtbar.

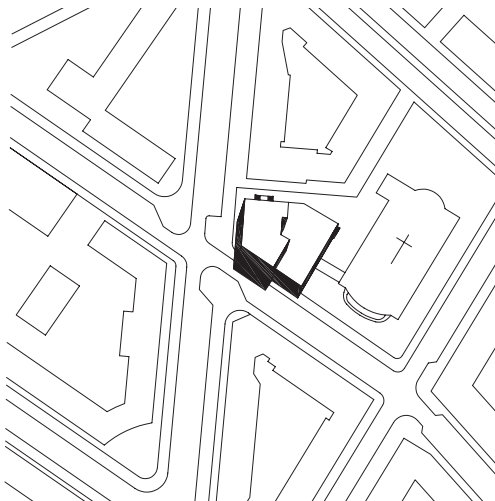
Das Dachgeschoss wurde zur neuen Pfarrerswohnung ausgebaut und über einem Teil der ursprünglich grösseren Dachterrasse erweitert. Ein Teil der ehemaligen Dachfläche wurde so zur geneigten Innenwand, die dem Korridor sowie dem in die Heinrichstrasse blickenden Wohnraum seine eigentümliche Raumwirkung verleiht. Der Dachausbau ist in Anlehnung an den Bestand eine traditionelle, mit Zellulose ausgedämmte Zimmermannskonstruktion. Wo sinnvoll wurden im Dachgeschoss bestehende Oberflächen ebenfalls ausgedämmt, um die Wärmedämmung zu optimieren. Das Untergeschoss ist über eine neue Treppe erreichbar. Dort finden sich neue Gästetoiletten und ein Fluchtwegausgang.

Konstruktiv hervorzuheben sind mehrere gestalterische Details. Zum Beispiel birgt die Dachgaube hinter einer aufklappbaren Blende, die als Teil der Glasfläche unsichtbar ist, eine ausfahrbare Markise. Ebenso besteht



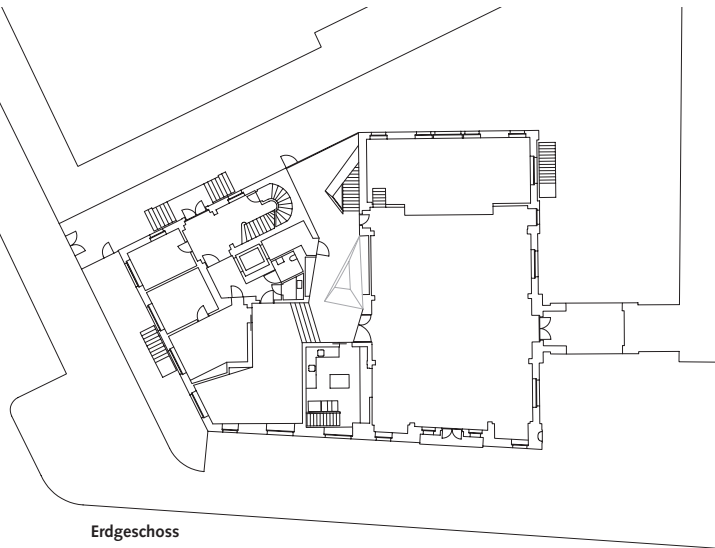
die Foyer-Eingangsfront aus einer Glasfläche, die in dieser Dimension mindestens in Zürich neu ist. Das 1,5 Tonnen schwere Glas wurde eigens statisch bemessen und ist eine Einzelanfertigung. Die üblichen Bautoleranzen wurden im Foyer um ein Mehrfaches unterschritten, um die geforderte Präzision in den Raumecken zu erreichen.

Das Objekt steht unter Denkmalschutz, weil es trotz Umbauten im Inneren ein typisches und gut erhaltenes Gebäude seiner Zeit darstellt. Insbesondere die sorgfältig gestalteten, teilweise durch Steinmetzarbeiten (Tuffstein) verzierten Fassaden weisen auf die besondere Bedeutung des Hauses hin und begründen die Aufnahme ins Register der denkmalgeschützten Bauten. Die Denkmalpflege war denn auch bereits in die Jurierung des 2007 durchgeführten Planerwahlverfahrens eingebunden und stimmte dem Konzept nur unter der Bedingung zu, dass das damals vorgeschlagene grosse Foyerfenster Richtung Heinrichstrasse nicht realisiert, sondern ein Erhalt der entsprechenden Südfassade zugesichert wurde. Der weitere Planungsverlauf, insbesondere der Dachausbau in der neuen Pfarrerswohnung, geschah im Dialog mit der Denkmalpflege, die vom Ergebnis überzeugt ist.

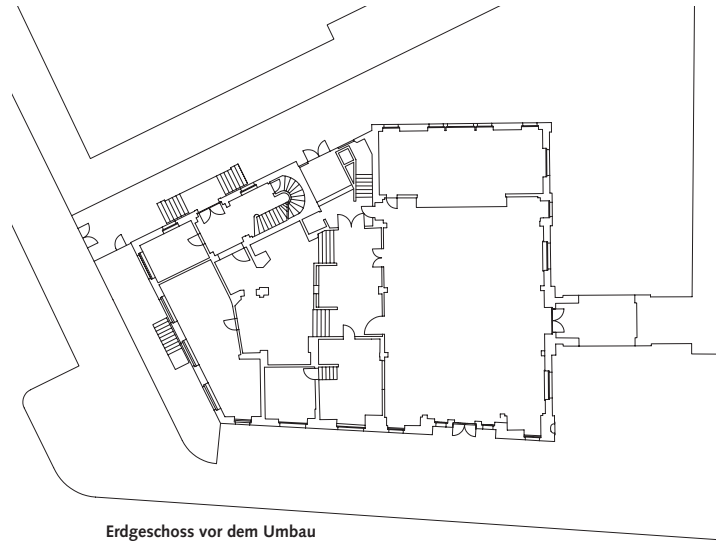


Situation

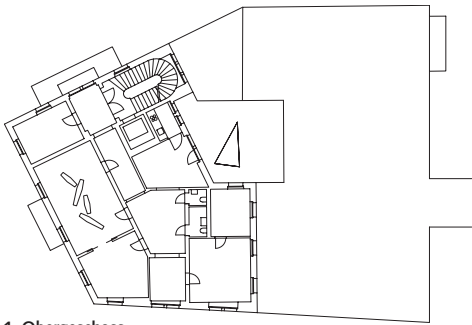




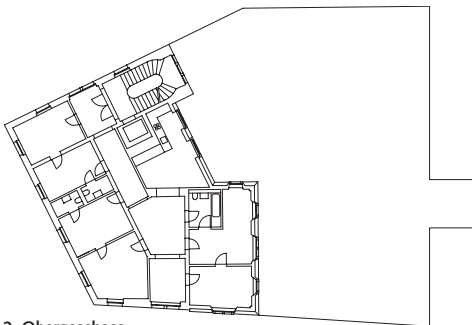
Erdgeschoss



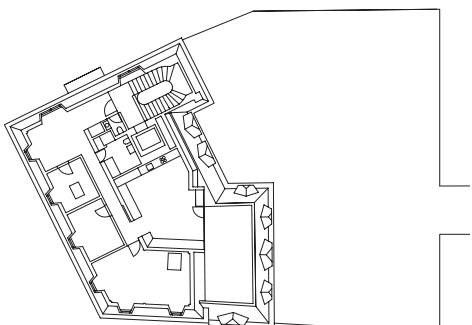
Erdgeschoss vor dem Umbau



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Dachgeschoss

Ort Röntgenstrasse 80, 8005 Zürich

Bauherrschaft Römisch-Katholische Kirchgemeinde St. Josef, Zürich

Architektur Frei + Saarinen Architekten, Zürich; Team: Barbara Frei, Martin Saarinen und Nicolaj Bechtel, mit Stefan Wülser, Corina Trunz, David Winzeler, Bastien Turpin

Bauleitung Jaeger Baumanagement GmbH, Zürich

Bauingenieur WGG Schnetzer Puskas Ingenieure AG SIA/USIC, Zürich

Bauphysik Raumanzug, Zürich

Ingenieur HLS Consultair AG, Zürich

Holz- und Innenausbau Baur Holzbau AG, Wettswil (Dacherweiterung, Wand- und Deckenbekleidungen), Spiller AG, Oberhasli (Parkett), Schindlersalmerón, Zürich (Möbel Foyer), Lehmann Arnegg AG, Arnegg (Fenster in Holz), und Aepli Metallbau AG, Gossau (Eingangsfront)

Materialien Vollholz Anbau 7,0m³ und statische Verstärkungen 3,0m³; Platten: Gipsfaserplatten 15 mm 1000m², MDF-Platten 15 mm, als Täfer-Imitation, mit eingefrästen Täferstössen für Schrankfronten und demontierbare Elemente 30m², MDF-Platten 19 mm für Schränke 80m²; Täfer aus MDF 15 mm, mit Nut und Feder, verschiedene Breiten (70 mm, 100 mm, 130 mm) 340m²

Baukosten BKP 1–9 CHF 4,3 Mio.

Baukosten BKP 2 CHF 3,93 Mio.

Geschossfläche 1500m²

Nutzfläche 1200m²

Kubatur SIA 116 6570m³

Bauzeit September 2009–Juli 2010

Fotografen Hannes Henz, Zürich, sowie Nicolaj Bechtel und Stefan Wülser, Zürich



Querschnitt



Längsschnitt

